

Biermann / Bock-Rosenthal /  
Doehlemann / Grohall / Kühn

# Soziologie

Studienbuch für soziale Berufe

---

6. Auflage



Reinhardt

**UTB**



## **Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage**

Beltz Verlag Weinheim · Basel  
Böhlau Verlag Köln · Weimar · Wien  
Wilhelm Fink Verlag München  
A. Francke Verlag Tübingen und Basel  
Haupt Verlag Bern · Stuttgart · Wien  
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft Stuttgart  
Mohr Siebeck Tübingen  
C. F. Müller Verlag Heidelberg  
Ernst Reinhardt Verlag München und Basel  
Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn · München · Wien · Zürich  
Eugen Ulmer Verlag Stuttgart  
UVK Verlagsgesellschaft Konstanz  
Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen  
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich  
Verlag Barbara Budrich Opladen · Farmington Hills  
Verlag Recht und Wirtschaft Frankfurt am Main  
WUV Facultas Wien

Benno Biermann · Erika Bock-Rosenthal ·  
Martin Doehlemann · Karl-Heinz Grohall ·  
Dietrich Kühn

# Soziologie

Studienbuch für soziale Berufe

6. Auflage

Ernst Reinhardt Verlag München Basel

*Benno Biermann*, Dr. sc. pol., Dipl.-Volkswirt, Professor em. für Soziologie  
*Erika Bock-Rosenthal*, Dr. sc. pol., Dipl.-Volkswirtin, Professorin für Soziologie  
*Martin Doehlemann*, Dr. rer. soc., M. A., Professor em. für Soziologie  
*Karl-Heinz Grohall*, Dr. soz. wiss., Dipl.-Sozialarbeiter, Dipl.-Soziologe, Professor em. für Soziologie  
*Dietrich Kühn* († 2011), Dr. rer. pol., Dipl.-Volkswirt, Professor em. für Organisation und Management  
(alle tätig oder ehemals tätig am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Münster)

#### Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

UTB-Band-Nr.: 8295

ISBN 978-3-8252-8514-2

ISSN: 1614-5399

© 2013 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München

Dieses Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Covermotiv Satz: Digital Vision

Ernst Reinhardt Verlag, Kemnatenstr. 46, D-80639 München  
Net: [www.reinhardt-verlag.de](http://www.reinhardt-verlag.de) E-Mail: [info@reinhardt-verlag.de](mailto:info@reinhardt-verlag.de)

# Inhalt

Vorworte .....	11
----------------	----

## Teil 1

### Theorien gesellschaftlicher Problembereiche

#### 1 Soziologische Theorien und soziologische Perspektiven für Soziale Berufe

von *Martin Doehlemann*..... 17

1.1 Was sind und was leisten Theorien? .....	17
--	----

1.2 Soziologische Theorieansätze: die Grundlagen.....	20
---	----

1.2.1 Ursprünge und Entwicklungslinien der Soziologie .....	20
---	----

1.2.1.1 Der gesellschaftsgeschichtliche Rahmen: Rationalisierung, Individualisierung und Globalisierung der Lebensführungen in der Moderne.....	20
---	----

1.2.1.2 Überlegungen zur »Natur« der Gesellschaft im 19. Jahrhundert und Antworten auf die »soziale Frage« .....	25
--	----

1.2.1.3 »Gemeinschaft«, »Gesellschaft« und das Anliegen des neuen »Kommunitarismus« .....	27
---	----

1.2.2 Moderne soziologische Denkansätze und Streitfragen .....	29
--	----

1.2.2.1 Eine Übersicht .....	29
------------------------------	----

1.2.2.2 Erklären und Verstehen .....	30
--------------------------------------	----

1.2.2.3 Seins- und Sollensaussagen .....	35
--	----

1.2.2.4 Öffnung der Naturwissenschaften für sozialwissenschaftliche Erkenntnisweisen in der Risikogesellschaft? .....	37
---	----

1.2.2.5 Soziologische Grundbegriffe in aller Munde – das Beispiel »soziale Rolle« .....	38
---	----

1.2.2.6 Soziologische Perspektiven für Soziale Berufe .....	44
---	----

#### 2 Sozialisation und Familie

von *Benno Biermann*..... 47

2.1 Primäre Sozialisation.....	49
--------------------------------	----

2.1.1 Sozialisation und Erziehung.....	49
--	----

2.1.2 Primäre und sekundäre Sozialisation.....	51
--	----

2.1.3 Leistungen der primären Sozialisation.....	53
--	----

2.1.3.1 Der Aufbau von Identität.....	53
---------------------------------------	----

2.1.3.2 Identität und soziale Rollen.....	54
---	----

2.1.3.3 Handlungskompetenz .....	57
----------------------------------	----

2.1.3.4 Handlungskompetenz in Rollen .....	59
--	----

2.1.3.5	Aufbau der Basis-Persönlichkeit .....	62
2.1.4	Sozialisationsbedingungen .....	64
2.2	Familie und familiale Alternativen .....	66
2.2.1	Familie: Modell oder Schimäre? .....	66
2.2.2	Familien: Eine erste Ordnung in der Vielfalt .....	70
2.2.3	Soziale Arbeit in Familien .....	77
2.2.3.1	Funktionssicherung: Familie als Institution .....	78
2.2.3.2	Beziehungsarbeit: Familie als Gruppe .....	85
2.2.3.3	Familiale Desorganisation .....	94
2.2.4	Familie und Umwelt .....	97
<b>3</b>	<b>Junge und ältere Menschen: Soziologie von Altersphasen</b> <i>von Martin Doehle</i> .....	105
3.1	Lebens- und Entwicklungsaufgaben im Lebenslauf .....	105
3.2	Jungsein ohne Altersgrenze als gesellschaftlicher Wert .....	107
3.3	Jugendalter .....	109
3.3.1	Bilder von der Jugend .....	110
3.3.2	Lebensaufgaben von Jugendlichen .....	120
3.3.3	Jungsein nach der Jahrtausendwende: Gesellschaftliche Spannungslagen und Widersprüchlichkeiten .....	128
3.3.4	Anmerkungen zu jugendlichem Problemverhalten: Problemausdrucksverhalten und Problemlösungsverhalten .....	136
3.4	Alte Menschen ( <i>Dietrich Kühn</i> ) .....	138
3.4.1	Definitionen .....	139
3.4.2	Gesellschaftlicher und demografischer Strukturwandel des Alters .....	142
3.4.3	Erklärungen der Alterssituation und ihres Wandels .....	145
<b>4</b>	<b>Soziologie abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle</b> <i>von Karl-Heinz Grohall</i> .....	156
4.1	Abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle – Soziologische Perspektiven der Sozialen Arbeit .....	156
4.1.1	»Soziale Probleme« – begriffliche Brücke zwischen Soziologie und Sozialer Arbeit .....	157
4.1.2	Typische Problemformen als Ergebnis gesellschaftlicher Definition und als Aufgabe Sozialer Arbeit .....	161
4.2	Zur Bestimmung abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle .....	164
4.2.1	Normen als Handlungsregeln und Kontrollmuster .....	164
4.2.2	Soziale Kontrolle, Handlungssicherheit und Handlungsrisiken .....	171
4.2.3	Konformität und Abweichung, Klassifikation abweichenden Verhaltens .....	176

4.3	Zur wissenschaftlichen Erklärung abweichenden Verhaltens .....	183
4.3.1	Bedingungen abweichenden Verhaltens .....	186
4.3.1.1	Abweichende Subkulturen .....	189
4.3.1.2	Sozialstruktur und Anomie .....	191
4.3.2	Gesellschaftliche Definition abweichenden Verhaltens .....	195
4.3.2.1	Soziale Reaktionen auf abweichendes Verhalten .....	196
4.3.2.2	Soziale (Rück-)Wirkungen abweichenden Verhaltens .....	199
<b>5</b>	<b>Soziale Ungleichheiten</b>	
	<i>von Erika Bock-Rosenthal</i> .....	204
5.1	Dimensionen und Grundbegriffe sozialer Ungleichheiten .....	204
5.1.1	Theorien und Ermittlungsansätze sozialer Ungleichheit als Hintergrundwissen für die Soziale Arbeit .....	204
5.1.2	Grundbegriffe »soziale Ungleichheit« und »Status« .....	205
5.1.3	Dimensionen sozialer Ungleichheit .....	206
5.1.4	Klasse, Schicht und Stand .....	207
5.1.5	Leistung .....	209
5.2	Klassische Theorien sozialer Ungleichheit .....	210
5.2.1	Klassentheorien .....	211
5.2.1.1	Ungleichheit durch Besitz an Produktionsmitteln .....	211
5.2.1.2	Soziale Ungleichheit als Folge von Normsetzung und sozialer Kontrolle .....	214
5.2.2	Schichtungstheorien .....	215
5.2.2.1	Soziale Ungleichheit als gesellschaftlich notwendiges Belohnungssystem .....	215
5.2.2.2	Soziale Ungleichheit bedingt durch das Bedürfnis nach Identität und Abgrenzung .....	216
5.2.3	Mehrdimensionale Erklärungsansätze .....	217
5.2.3.1	Klassenlage und ständische Lage .....	217
5.2.3.2	Disparität der Lebensbereiche .....	219
5.3	Empirische Zugänge zu sozialen Ungleichheiten .....	221
5.3.1	Schichtung und soziale Lagen .....	221
5.3.2	Milieus und Lebensstile .....	224
5.3.3	Soziale Mobilität .....	229
5.4	Soziale Ungleichheit – aktuelle Entwicklungen und neue Sichtweisen .....	231
5.4.1	Nachindustrielle Gesellschaftsstrukturen .....	231
5.4.2	Globalisierung und soziale Verantwortung .....	233
5.4.3	Die individualisierte Gesellschaft .....	235
5.4.4	Soziale Handlungschancen als kulturelle Ungleichheit .....	240
5.4.5	Geschlechtstypische Ungleichheiten .....	246
5.5	Armut .....	250
5.5.1	Armutsbegriffe .....	250
5.5.2	Struktur der Armut und Umgang mit Armut .....	255
5.6	Soziale Ungleichheit und Gerechtigkeit .....	258

## Teil II

### Theorien sozialberuflichen Handelns

<b>6</b>	<b>Soziale Arbeit als Beruf: Institutionalisierung und Professionalisierung Sozialer Arbeit</b>	
	<i>von Benno Biermann</i> .....	265
6.1	Berufliche Soziale Arbeit – Rolle und Funktion .....	268
6.1.1	Berufsrollen: Entlastung durch Standardisierung .....	268
6.1.2	Das sozialarbeiterische Handlungsfeld .....	273
6.1.3	Menschen und ihr Beruf .....	278
6.1.4	Helfen – ein Beruf? .....	281
	Exkurs: Soziale Arbeit als Beruf: Geschichtliche Entwicklung ( <i>Dietrich Kühn</i> ) .....	284
6.2	Professionalisierung Sozialer Arbeit .....	294
6.2.1	Verberuflichung und Professionalisierung .....	294
6.2.2	Professionalisierte Soziale Arbeit: Zweifel und Kritik .....	308
6.2.3	Ausblick .....	310
<b>7</b>	<b>Organisationen Sozialer Arbeit: Administrative Strukturen und Handlungsformen im Sozialwesen</b>	
	<i>von Dietrich Kühn</i> .....	314
7.1	Vielfalt und Bestimmungsmerkmale von Organisationen: Die Unentrinnbarkeit der Organisationen .....	314
7.1.1	Begriffsmerkmale von Organisationen .....	315
7.1.2	Statisch-strukturalistische versus dynamisch-prozessuale Perspektive .....	317
7.2	Idealtypische Modelle der Organisation .....	318
7.2.1	Das Bürokratie-Modell .....	318
7.2.2	Das teamartig-professionelle Organisationsmodell .....	323
7.2.3	Organisatorischer Wandel: Das Neue Steuerungsmodell .....	326
7.3	Organisationsziele .....	329
7.3.1	Beispielbereiche: Die kommunale Sozialverwaltung und die Wohlfahrtsverbände .....	329
7.3.2	Zielsysteme, Zielkonflikte .....	333
7.3.3	Zielsetzungsprozess .....	337
7.3.4	Zielwandel .....	338
7.4	Organisationsstrukturen .....	339
7.4.1	Definition .....	339
7.4.2	Dimensionen der Organisationsstruktur .....	341
7.4.3	Formale und informale Strukturelemente .....	342
7.4.4	Rollenstruktur .....	344
7.4.5	Entscheidungs-, Kontroll- und Autoritätsstruktur .....	346
7.4.6	Kommunikationsstruktur .....	351
7.4.7	Personalstruktur .....	352

7.5	Die Umwelt der Organisation .....	353
7.5.1	Abgrenzung der Umwelt .....	354
7.5.2	Die Durchdringung von Gesellschaft und Organisation .....	358
7.5.3	Interorganisationsbeziehungen .....	359
7.5.4	Klientenbeziehungen.....	361
7.6	Berufliches Handeln in Organisationen .....	364
7.6.1	Handlungsbedingungen, Handlungsspielräume, Handlungs- kompetenzen .....	364
7.6.2	Motivation, Führung und Leitung .....	367
7.6.3	Loyalitätskonflikte in Organisationen: »Experten«, »Bürokraten« und »Manager« .....	370
7.6.4	Zukunftsperspektiven .....	373
<b>8</b>	<b>Grundlagen der Gruppensoziologie und Gemeinwesenarbeit</b> <i>von Erika Bock-Rosenthal</i> .....	376
8.1	Soziologische Grundbegriffe.....	376
8.1.1	Begriffliche Klärungen .....	376
8.1.2	Grundannahmen der Gruppentheorien .....	380
8.1.3	Gruppenfunktionen: Sozialisation und Orientierung .....	381
8.1.3.1	Peer-groups.....	382
8.1.3.2	Bezugsgruppen .....	383
8.2	Gruppenstrukturen.....	385
8.2.1	Kommunikationsstrukturen .....	385
8.2.2	Emotionale Strukturen.....	388
8.2.3	Arbeitsteilung und Machtstruktur .....	394
8.3	Ausgewählte Probleme.....	397
8.3.1	Beobachtungsverfahren.....	397
8.3.2	Konflikte in Gruppen.....	402
8.4	Großgruppen und Netzwerke.....	405
8.4.1	Großgruppen und Untergruppen.....	405
8.4.2	Soziale Netzwerke .....	409
8.5	Soziologische Aspekte der Gemeinwesenarbeit ( <i>Dietrich Kühn</i> ) .....	410
8.5.1	Was versteht man unter Gemeinwesenarbeit? .....	410
8.5.2	Die Wurzeln der heutigen Gemeinwesenarbeit .....	412
8.5.3	Entwicklungstendenzen der Gemeinwesenarbeit .....	417
	Literatur .....	423
	Sachregister .....	442



---

## Vorwort zur sechsten Auflage

Für diese sechste Auflage unseres soziologischen Studienbuches haben wir bis auf wenige Aktualisierungen der Literaturhinweise den Text der fünften Auflage unverändert übernommen. Das ist zu verantworten und sachlich begründet, weil dieses Lehrbuch vor allem klassische, theoretische Zugänge zu den Problemen der Sozialen Arbeit eröffnen soll. Da auch empirische Vorgehensweisen verständlich dargestellt werden, eröffnet die Lektüre zugleich den Zugang zur aktuellen Berichterstattung. Die Beschäftigung mit unserem Fach lädt damit zu eigenständigem Denken und zu soziologischen Entdeckungen ein.

Unser Freund Dietrich Kühn ist am 29. Dezember 2011 verstorben. Ihm, der als Autor wesentlich zu unserer Arbeit beigetragen hat, ist die sechste Auflage dieses Buches gewidmet.

Januar 2013

*B. Biermann, E. Bock-Rosenthal, M. Doehlemann, K.-H. Grohall*

## Vorwort zur fünften Auflage

Es ist sicherlich ungewöhnlich, dass eine Einführung in die Soziologie mit Lehrbuchcharakter für Soziale Berufe die fünfte Auflage erreicht. Weil aber dieses Buch fünf Urheber hat, kann es zusätzlich als ungewöhnlich gelten, dass Autorin und Autoren all die Jahre vor und nach Erscheinen der ersten Auflage (1992) bis hin zur fünften Auflage konstruktiv, verständigungsfähig und freundschaftlich zusammengearbeitet haben. Darüber freuen wir uns.

Die Neuauflage wurde überarbeitet, d. h., es wurden Fehler berichtigt, Entwicklungslinien weitergezogen, Zahlen ergänzt und Literaturhinweise erneuert.

Wieder verbinden wir mit der neuen Auflage die Hoffnung, kritische Gesprächspartner für die Sozialwissenschaften, die sozialberufliche Ausbildung und Praxis zu bleiben.

*B. Biermann, E. Bock-Rosenthal, M. Doehlemann, K.-H. Grohall, D. Kühn*

## Vorwort zur ersten Auflage

Diplom-Sozialarbeiter, Diplom-Sozialpädagogen und Angehörige verwandter Berufe, für die diese Einführung in soziologische Theorien geschrieben ist, beziehen Anregungen aus vielen wissenschaftlichen Fächern. Selbst sind sie jedoch weder Psychologen noch Juristen noch auch Erziehungswissenschaftler oder Soziologen, sondern deren kritische Gesprächspartner in der sozialberuflichen Praxis. Als solche will sie auch dieses Lehrbuch ansprechen.

Für viele Arbeitsbereiche, Problemstellungen und Situationen in der Sozialen Praxis bietet die Soziologie Hilfen an, und diese sollen dargestellt werden. Ohne systematische Vermittlung eines Fundus an soziologischen Grundbegriffen, theoretischen Orientierungsrahmen und problembezogenen Hypothesen ist das sicherlich nicht denkbar. Ebenso leuchtet aber ein, dass sich die Darstellung nicht nach Art der geläufigen »Einführungen« am Leitfaden einer fachinternen Systematik ausrichten kann. Eher erscheint eine Gliederung nach wichtigen Aspekten der Berufssituation und des Arbeitsfeldes von Dipl.-Sozialarbeitern und Dipl.-Sozialpädagogen dem Vorhaben angemessen.

Wie sollen nun die Probleme geordnet, wie das Wissen strukturiert werden? Gäbe es hierauf eine einzige, zwingende Antwort, so brauchten wir der vielbeschworenen »Theorie der Sozialen Arbeit« nicht länger nachzujagen – wir hätten sie bereits. Und umgekehrt zeigt das beträchtliche Maß von Beliebigkeit in der Zusammenstellung und Anordnung der Beiträge dieses Bandes – und als Folge davon der starke Eindruck, dass man es auch anders hätte machen können –, wie weit wir von einer solchen Theorie entfernt sind.

Die Gliederung des Buchs ist gleichwohl weder willkürlich noch ohne theoretischen Hintergedanken; eine Theorie der Sozialen Arbeit, so könnte man diesen ausformulieren, bleibt einseitig und unvollständig, wenn sie sich lediglich gleichsam reflektierend mit Hilfe und Erziehung als sozialer Rolle und Funktion, mit Institutionen und Organisationen des Sozialwesens, mit gesellschaftlichen Leitbildern und methodischen Konzepten des Helfens und des Erziehens schlechthin befasst. Ebenso unbefriedigend wäre andererseits eine ausschließlich klientenzentrierte Perspektive, in welcher die Theorie der Sozialen Arbeit sich im wesentlichen als eine Sammlung von Aussagen zu verschiedenen gesellschaftlichen Problemfeldern und Adressatengruppen darstellte. Der spezialisierte Blick der Sozialarbeiter und Sozialpädagogen auf soziale Notstände und persönliche Defizite im Klientenbereich muss sich

vielmehr mit dem Bewusstsein der eigenen, institutionalisierten Handlungschancen und -restriktionen, mit Sensibilität für berufliche Beziehungen und Fähigkeiten zur professionellen Selbstkritik verbinden.

Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die beiden Hauptteile dieser soziologischen Einführung voneinander unterschieden und miteinander verbunden. Jeder bietet dem Praktiker einen Zugang zur Soziologie – und der Soziologie Anschluss an praktische Fragen –, ohne dass einer der beiden Ansätze den anderen ersetzen könnte: Erst in ihrer Kombination lassen sie erkennen, was Soziologie für die Sozialen Berufe bedeutet. Zum einen hat die Soziologie Begriffe, Theorien und empirisches Wissen für die Soziale Arbeit mit Adressaten der unterschiedlichsten Lebens- und Problemfelder entwickelt. Entsprechend befassen sich die »Theorien gesellschaftlicher Problembereiche« unter anderem mit der Familie und anderen Instanzen der Primärsozialisation, mit den verschiedenen Altersgruppen in der Gesellschaft, mit Formen des abweichenden Verhaltens sowie mit Armut und anderen Dimensionen sozialer Ungleichheit. Am Beispiel dieser Arbeitsfelder für Sozialarbeiter und Sozialpädagogen werden elementare Sozialprozesse in der Perspektive soziologischer Begrifflichkeit und Theorie dargelegt.

Der zweite Hauptteil »Theorien sozialberuflichen Handelns« widmet sich stärker den Sozialen Berufen als solchen und ihren Möglichkeiten und Grenzen unter verschiedenen organisatorischen, fachlichen und kollegialen Bedingungen. Mit einer begrifflichen Grundlegung nimmt er die Bereitschaft der Fachkräfte zur Problematisierung der eigenen Rolle und zur Reflexion des beruflichen Handelns auf und trägt unter anderem mit dem Professionalisierungskonzept, mit organisationssoziologischen Perspektiven sowie einem systematischen Abriss der gruppensoziologischen Grundlagen methodischer Sozialer Arbeit zu dieser Selbstklärung bei.

Soziologen steht, wenn sie als Ratgeber der Sozialen Praxis auftreten, eine gewisse Bescheidenheit gut an. Bündige Handlungsanweisungen und effiziente Technologien – verstanden als theoretisch fundierte Problemlösungsvorgaben – sind nicht zu erwarten, wohl aber Interpretationsvorschläge und Verhaltensanregungen für viele Situationen, Arbeitsabläufe und Problemzusammenhänge. Die Autoren können und wollen die Soziologie auch nicht als systematisch aufgebautes Begriffssystem und konsistenten Erklärungszusammenhang präsentieren – es wäre ein falsches Bild. Doch sollte die Vielfalt der theoretischen und begrifflichen Auffassungen die Leser nicht verunsichern, sondern im Gegenteil dazu ermuntern, die Vorschläge der Soziologie auch ihrerseits flexibel und mit der Freiheit zu individueller Abwandlung auf den eigenen beruflichen Alltag anzuwenden.

Den Eindruck unerbittlicher Dogmatik vermeidet diese Darstellung soziologischer Theorien und Konzepte vielleicht schon deshalb, weil hier fünf Fachkollegen ihre Vorstellungen zusammengetragen haben. Mit ihren theoretischen und begrifflichen Differenzen (sie sind übrigens nicht allzu gravierend) muss der Leser ebenso leben wie die Autoren selbst, die sie allerdings eher als anregend empfinden. Auch in der Art der Vorstellung der einzelnen Themenbereiche – in der Wahl typischer Praxisbeispiele, der Ausführlichkeit der Darstellung theoretischer Ansätze, dem Gebrauch der Literatur, der Vorliebe für bestimmte

Richtungen in der Soziologie und vielem anderen – gibt es Unterschiede, und deshalb auch findet man über den betreffenden Kapitelüberschriften den Verfassernamen. Erst während der Erstellung der Beiträge wurde den Beteiligten klar, dass eine soziologische Einführung, die ja im allgemeinen nicht eben ein Leseabenteuer verspricht, durch einige Wechsel in der Art der Darbietung nur gewinnen kann.

Auch Entdeckungen einer mehrfachen Erörterung des gleichen Begriffs, theoretischen Ansatzes oder Erklärungsmodells in verschiedenen Problemzusammenhängen sind didaktisch erwünscht und werden durch Querverweise sowie ein ausführliches Stichwortverzeichnis gefördert. Gerade die Vorstellung vielfältiger und verschiedenartiger Verwendbarkeit vermag soziologischen Grundbegriffen Plastizität und Farbe zu geben. Im übrigen können die einzelnen Kapitel, obwohl systematisch angeordnet, auch unabhängig voneinander gelesen werden: Jedes beansprucht, auch für sich allein verständlich und informativ zu sein.

Das Buch bietet soziologische Theorien in Gestalt von Vorschlägen für Beschreibung, Interpretation und Erklärung, die Auswahl und Entscheidung erforderlich machen. Die Fähigkeit, solche Entscheidungen im beruflichen Alltag zu treffen und zu begründen – ein anderer Ausdruck für berufliche Kompetenz –, kann die Soziologie nicht vermitteln. Aber sie erweitert das Spektrum der Optionen, an denen sich berufliche Kompetenz entwickelt und bewährt.

*B. Biermann, E. Bock-Rosenthal, M. Doehlemann, K.-H. Grohall, D. Kühn*



**Teil I**  
**Theorien gesellschaftlicher**  
**Problembereiche**



# 1 Soziologische Theorien und soziologische Perspektiven für Soziale Berufe

von Martin Doehlemann

Theorie, insbesondere soziologische, steht weithin in Verdacht, grau, schwer verständlich und für die sozialberufliche Praxis wenig belangvoll zu sein. Wir, die Autoren dieses Bandes, können diesen Verdacht nicht aus der Welt schaffen. Vielleicht aber können wir diejenigen, die ihn hegen, ein wenig in Beweisnot bringen.

## 1.1 Was sind und was leisten Theorien?

In der Umgangssprache wird »Theorie« oft als eine Bezeichnung für »Gedankliches« verwendet, für etwas »bloß im Kopf« oder »nur auf dem Papier«, das der Vielfältigkeit des handlungserzwingenden Lebens nicht gerecht wird und oft durch »Erfahrung« widerlegt wird. Dieses Bild von Theorie ist sehr undeutlich, enthält aber zwei Hinweise, die wichtig sind. Zum einen: Theorie ist an der (den Sinnen zugänglichen) Wirklichkeit überprüfbar – und unterscheidet sich insofern vom Glauben, dessen Inhalte nach heute landläufiger Überzeugung nicht nachprüfbar sind.

Zum Anderen stellt sich die Frage, ob und inwieweit Theorie und Handeln in Widerspruch zueinander stehen und ob es theorielose Praxis geben kann. Um diese Frage angehen zu können, bedarf es einer deutlicheren Fassung des Ausdrucks Theorie: Theorie meint ein in sich schlüssiges Gefüge von Annahmen über einen Gegenstandsbereich. Es dient dazu, die Sachlagen

- zu beschreiben (umgrenzen, unterteilen, benennen)
- zu erklären (und damit auch Vorhersagen zu ermöglichen)
- in ihren Entwicklungen und (Neben-)Wirkungen zu beurteilen

Beispiel Armut: Die Auffassungen gehen weit auseinander, was darunter zu verstehen sei. Wer die »absolute Armut« in Ländern der südlichen Erdhälfte, die millionenfach mit Unterernährung und mit hoher Sterblichkeit einhergeht, zum Maßstab nimmt, wird bei uns kaum Armut entdecken.

Aber auch bei Anerkennung einer »relativen Armut« (bezogen auf den Wohlstand der Bevölkerung) bleibt heftig umstritten, wo die Armutsgrenzen zu ziehen seien: bei 40%, 50% (Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation) oder 60% des durchschnittlichen Netto-Haushaltseinkommens pro Kopf oder, in Deutschland, an der Sozialhilfeschwelle? Je nach Beantwortung dieser Fragen ist das Ausmaß von Armut größer oder kleiner.

Armut kann lediglich als materielle, d.h. als Einkommensarmut thematisiert werden, aber umfassender auch als Lebenslage einer bedrückenden Unterversorgung materieller, zwischenmenschlicher, seelischer und kultureller Art, wobei

**Theorie im  
Alltagsverständnis**

**Leistungen von  
Theorie**

**Beispiel Armut**

zusätzlich bedeutsam ist, ob der Zeitfaktor berücksichtigt wird: Langzeitarmut hat teilweise andere Ursachen und Auswirkungen als kurzzeitige Armut. Je ganzheitlicher die Sichtweise, desto komplexer wird das Problem in theoretischer und damit auch praktischer Hinsicht. Viele Faktoren (z.B. geringe Ich-Stärke oder Qualifikationsmängel) können sowohl Ursache als auch Folge von Armutsprozessen sein. Je nachdem, ob Armut eher als Ausdruck einer Verteilungsgungerechtigkeit im Wirtschafts- und Sozialsystem oder eher als Ausdruck individuellen Versagens gesehen wird, werden die sozialpolitischen und sozialpädagogischen Maßnahmen zu ihrer Behebung (oder Verharmlosung) unterschiedlich ausfallen.

Inwiefern ist der soziale Frieden gefährdet, wenn Armut in einem vergleichsweise reichen Land drastisch zunimmt? Oder wird die gesellschaftliche Atmosphäre durch eine Duckmäuserei bisher mittlerer Soziallagen bestimmt, die Angst vor dem Abstieg haben?

### Theorie und Handeln

Wenn, wie gesagt, Theorie als der Versuch umschrieben wird, Sachlagen zu beschreiben, zu erklären und zu beurteilen, dann sind Handlungsentwürfe, Absichtserklärungen oder Verfahrensvorschläge – also alle auf Praxis hin entworfenen Gedankengänge – zwar keine Theorien, aber (fast) immer theoriegeleitet. Handeln folgt Theorien und wird von ihnen begleitet. Die Theoriehaltigkeit ihrer Praxis muss den Handelnden gar nicht immer bewusst sein. Auch im »selbstverständlichen« traditionellen oder Routinehandeln sind übernommene Annahmen über Beschaffenheiten und Ursachenzusammenhänge von Tatbeständen versteckt. Es gibt also so gut wie kein theorieloses Handeln – und sogar stark impulsives Handeln zum Beispiel aus Freude oder Wut ist in der Regel nicht völlig »blind«.

### Wissenschaftliche und Alltagstheorien

Zu Theorie in diesem Sinne gehören auch verallgemeinerte Alltagserfahrungen, Lebensweisheiten oder auch Vorurteile (z.B.: »Nichtesshafte sind arbeitsscheu«). Sie ordnen die Welt und erlauben Erklärungen (die gelegentlich falsch oder ungenügend sind). Theorien lassen sich demnach unterteilen in wissenschaftliche Theorien und Alltagstheorien – wenngleich die Übergänge fließend sind. (So gingen gerade soziologische Begrifflichkeiten und Deutungsmuster in das Alltagswissen ein und vermischten sich dort mit alltagssprachlichen Vorverständnissen und Missverständnissen.)

Wissenschaftliche und Alltagstheorie lassen sich grob folgendermaßen unterscheiden:

### Begriffe

- Wissenschaftliche Theorie bedient sich möglichst genau bestimmter, eingegrenzter (»definiertes«) Begriffe, die deutlich erkennbar machen, wovon die Rede ist. Im Unterschied dazu sind Ausdrücke im Alltagsgebrauch oft verschwommen oder werden in verschiedenen Kreisen unterschiedlich gebraucht. Begriffe sind für den Wissenschaftler Werkzeuge zur Untersuchung von Realität. Erweisen sie sich als nicht (mehr) tauglich, werden sie verfeinert, verändert oder neu entwickelt.

### Wertungen

- Wissenschaftliche Theorie versucht, die in vielen Alltagstheorien enthaltenen Wertungen und Stimmungen zu vermeiden oder aber bewusst zu machen. Bei der Feststellung und den Begründungsversuchen von Tatbeständen enthält sich Wissenschaft in der Regel moralischer oder ästhetischer Wertungen oder trennt deutlich die Sachaussagen von Wert-

urteilen. So verwendet z.B. die Soziologie neuerdings den neutralen Begriff »Eielerfamilie« anstelle des Ausdrucks »unvollständige Familie«, in dem eine Wertung mitschwingt.

- Wissenschaftliche Theorien gelten im Vergleich zu Alltagstheorien oft als wenig erheblich und hilfreich, was anliegende Probleme (z.B. Vandalismus in der Schule) und deren Lösung angeht. Wissenschaftliche Theorien scheinen Handlungsentscheidungen eher zu erschweren als zu fördern. Das liegt an ihrer Vielschichtigkeit, die der vielschichtigen Problemlage gerecht zu werden versucht. Sie werden weiter ausgreifen, tiefer ausloten, verwickelten Zusammenhängen nachgehen und ihre Ergebnisse in gebotener Zurückhaltung darlegen, da vieles noch fraglich erscheint. Demgegenüber neigt Alltagstheorie dazu, auf vermeintlich Naheliegendes zurückzugreifen, das rasche Folgerungen oder Entscheidungen zulässt. So werden vandalistische Erscheinungen in der Schule gerne auf einen »Wertezerfall in der heutigen Jugend« oder auf die »schlechten Anlagen« der Beteiligten zurückgeführt – wie überhaupt herkömmliche Alltagstheorie mit Vorliebe auf »Veranlagung« tippt und Erklärungen seltener in den Bedingungen des Zusammenlebens sucht.

Vielschichtigkeit
  
- Wissenschaftliche Theorie wird nach anerkannten Methoden nachprüfbar gewonnen, lebt von Zweifel und Kritik und versteht sich als stets vorläufig. Demgegenüber sind Alltagstheorien von unterschiedlicher Herkunft und oft von erstaunlicher Haltbarkeit. Hierzu gehören etwa viele Annahmen zu den Eigenschaften des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Nachprüfbarkeit

Jede Theorie, wissenschaftliche oder Alltagstheorie, ist »abstrakt«. Sie muss absehen von der vielgestaltigen Einmaligkeit einzelner Menschen (z.B. des »schwierigen Schülers Oliver«), Gegenstände oder Ereignisse. Sie bezieht sich auf Kategorien (Klassen, Gruppen, Gattungen) – also eine Vielzahl von Einzelercheinungen, die unter bestimmten Gesichtspunkten als gleichartig angesehen werden (z.B. Gleichaltrigencliquen in sozialen Brennpunkten).

Dabei können Theorien von unterschiedlich hohem Abstraktionsgrad sein. Eine der ersten Aussagen im Kommunistischen Manifest (1848) von *Karl Marx* und *Friedrich Engels* lautet: »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen«. Der Blick der Autoren scheint von ganz oben zu kommen. Sie scheinen alles zu überblicken und über vieles hinweg zu sehen. Insofern ist der Satz hochgradig abstrakt. Im Vergleich dazu liegt folgendes Forschungsergebnis auf einem niederen Abstraktionsniveau: »Wenn Menschen häufiger zusammen sind, entwickeln sie tendenziell Sympathie füreinander.« Auch hier wird von Einzelmenschen und -situationen abgesehen. Aber die Aussage scheint alltagsnah und erfahrungszugänglich zu sein und kann z.B. auch als eine Begründung für den Jugendaustausch zwischen zwei Ländern oder für Programme gegen Ausländerfeindlichkeit dienen.

Abstraktionsgrad

## 1.2 Soziologische Theorieansätze: die Grundlagen

### 1.2.1 Ursprünge und Entwicklungslinien der Soziologie

Soziologisches Denken ist in allen Versuchen einer »gesellschaftlichen Selbsterkenntnis« enthalten, wie sie sich etwa schon in der Gesetzessammlung des Königs Hammurabi von Babylonien (um 1700 v. Chr.) oder in den geschichts-philosophischen Ansätzen des Lucretius aus Rom (um 60 v. Chr.) andeutet (vgl. *Heckmann/Kröll*, 1984; 4 – 6).

Soziologie in einem engen Sinne, nämlich als einzelwissenschaftliche, systematische Suche nach ordnender Erkenntnis von Gestalten und Verlaufsformen des menschlichen Zusammenlebens, ist spätes Datum. Sie ist ein Produkt der gesellschaftlichen Änderungen, die in Europa in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verstärkt einsetzten und sich heute immer noch zu beschleunigen scheinen, und gibt zugleich verschiedenste Antworten darauf.

#### 1.2.1.1 Der gesellschaftsgeschichtliche Rahmen: Rationalisierung, Individualisierung und Globalisierung der Lebensführungen in der Moderne

Den vielgestaltigen und tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen der letzten 250 Jahre nachzugehen kann nicht Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein. Drei Begriffe müssen genügen, einige jeweils »doppelgesichtige« Wirkungslinien anzudeuten:

- Die *Rationalisierung* des Denkens und Handelns trägt zur Befreiung aus Abhängigkeiten ebenso bei wie zur Vereinseitigung von Sichtweisen und Zersplitterung von Tätigkeiten.
- Die *Individualisierung* der Lebensmöglichkeiten beinhaltet die Verselbständigung des Menschen ebenso wie seine Vereinzelung – und enthält gegenläufige Tendenzen der Standardisierung.
- Die *Globalisierung* der Handlungsauswirkungen wirtschaftlicher, politischer und kultureller Art fördert ein weltweite Vereinheitlichung des Wahrnehmens und Verhaltens ebenso wie eine »transkulturelle« Vielfalt.

Die *Rationalisierung*\* des Denkens spricht *Immanuel Kant* in einer berühmten Formulierung von 1784 an, wenn er Aufklärung als »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« begreift, wobei Unmündigkeit »das Unvermögen (ist), sich eines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.«

Das Programm der Aufklärung ist das Recht, die Pflicht und die Möglichkeit zum »Selbstdenken«. Unter der Vorannahme, dass die Menschen frei, gleichwertig und vernunftbegabt geboren würden, wurde die Rechtmä-

\* Außer Betracht bleibt der psychoanalytische Begriff der Rationalisierung, der einen Abwehrmechanismus benennt: den nachträglichen Versuch einer rationalen Begründung für ein (Fehl-)Verhalten, das unbewusst, triebhaften oder affektiv-irrationalen Umständen entstammt.

Bigkeit der jahrhundertelangen Adelsherrschaft in Frage gestellt. Vielfältige Formen des Aberglaubens verloren an Bedeutung. Bevormundungen durch die Kirchen wurden immer weniger hingenommen. Sitten, Bräuche und Traditionen büßten an selbstverständlicher Gültigkeit ein; denn dass etwas »immer schon so sei«, wurde immer weniger als Begründung für dessen Richtigkeit akzeptiert.

Unter Rationalisierung in einem umfassenden Sinne kann also verstanden werden, dass der prinzipiell vernunftbegabte Mensch als ein Möglichkeitswesen immer mehr »zu sich selbst« kommt – und zwar nicht auf Kosten der anderen, sondern mit den anderen in gleichberechtigter Auseinandersetzung. Dieser Prozess der Rationalisierung, der sich mit Demokratisierung verbindet, kennzeichnet in unterschiedlichem Ausmaß die Entwicklung der modernen Gesellschaften. Der Prozess scheint zwar zeitweilig aufhaltbar oder umkehrbar zu sein (etwa im faschistischen Deutschland), ist aber niemals abschließbar. Denn wann wären die Menschen endgültig »bei sich«? Wann würden sie ihrer Vernunft gerecht werden? Insofern kann der Begriff Rationalisierung nicht nur zur Skizzierung historischer Entwicklungslinien dienen, sondern auch als eine Leitidee für menschliche Möglichkeiten.

**Rationalisierung im weiten Sinne**

Von Rationalisierung im umfassenden Sinne ist die produktions-, organisations- und verwaltungstechnische Rationalisierung zu unterscheiden, die unter privatwirtschaftlich-kapitalistischem Vorzeichen die Lebensumstände der Menschen entscheidend verändert hat. Die rationale Planung von Produktionsprozessen und Verwaltungsverfahren, die zunehmende Betonung von Effizienzgesichtspunkten, das unablässige Streben nach höchstmöglichem Arbeits- und Geldertrag bei niedrigstmöglichem Mitteleinsatz führten zu mannigfachen Formen der Arbeitsteilung, -zerstückelung und -normierung – wobei heute Normierungen und Zerstückelungen rückgängig sind zugunsten einer Vielgestaltigkeit von Arbeitsvollzügen; denn das Bildungsniveau der Erwerbstätigen ist deutlich angestiegen und die Arbeitsmotive haben sich verschoben: vom »Malochen« bloß für's Geld hin zu möglichst sinnvoller Arbeit.

**Rationalisierung im eingeschränkten Sinne**

Wie die Jahre 1776, das Jahr der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, und 1789, der Anfang der Französischen Revolution, als symbolische Daten für den Beginn einer Rationalisierung im umfassenden Sinne der Verwirklichung von Menschenrechten stehen, so ist das Jahr 1769 das symbolische Datum für den beginnenden Siegeszug der industriellen Verfahrensrationalität: In diesem Jahr ließ *James Watt* seine Niederdruck-Dampfmaschine patentieren. Da diese Maschine wegen ihrer Kosten und Größe nicht in den Hütten der Handwerker aufzustellen war, wurde der Bau von Fabrikhallen notwendig. In ihnen waren die Arbeitenden auch leichter zu überwachen. Damit war eine Grundlage für die Entstehung einer lohnabhängigen Arbeiterschaft geschaffen und für die Trennung von Wohnstätte und Arbeitsplatz, die wiederum das Familienleben änderte, die Verstädterung förderte und verkehrstechnische Umwälzungen (Güter- und Berufsverkehr) nach sich zog.

**Beginn von Rationalisierung**

Die technische und sozioökonomische Verfahrensrationalisierung hat – nach Perioden größten Elends für Teile der Arbeiterbevölkerung im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert – einerseits zu einer Beherrschung von Natur und menschlichen Lebensbedingungen als bedeutender Voraussetzung der

**Eingeengtes Zweck-  
Mittel-Denken**

materiellen und kulturellen Freiheit vieler geführt. Andererseits scheint die bloße Zweck-Mittel-Kalkulation, die auch den Mitmenschen kaum anders denn als Mittel für eigene Zwecke sehen kann, zur gebräuchlichsten Denkfigur geworden zu sein. Ein solchermaßen verengtes Denken und Handeln kann auch die Umweltzerstörung, die mit der Naturbeherrschung einhergeht, nicht aufhalten. Die »Durchrationalisierung« des Lebens wurde von vielen Menschen als Entzauberung einer Welt erlebt, die ehemals von vielen Geheimnissen, Schrecken und Wundern erfüllt war. Gefühle der Ersetzbarkeit und Entbehrlichkeit sind weit verbreitet, wenn im Gefolge von Produktivitätssteigerungen immer wieder Arbeitsplätze »wegrationalisiert« werden.

Soziologie als Wissenschaft ist insofern ein Produkt des historischen Rationalisierungsprozesses, als sie sich von Anfang an als wissenschaftliche Selbstaufklärung der sich verändernden Gesellschaft versteht. Die Aufklärungs- und Erklärungsversuche fallen im Einzelnen, wie zu zeigen sein wird, sehr unterschiedlich aus. Das Gleiche gilt für die Folgerungen: Wie ist der Wandel einzuschätzen? Wer oder was kann ihn vorantreiben, umlenken, aufhalten oder schlimme Nebenfolgen dämpfen?

**Individualisierung**

Soziologie ist auch ein Produkt und eine Reaktion auf historische *Individualisierungsvorgänge*. Damit sind zivilisationsgeschichtliche Entwicklungen gemeint, die insbesondere vom Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts ausgingen und heute auf einen Höhepunkt zuzusteuern scheinen (*Beck*, 2003; 113 ff.); die allmähliche Herauslösung der Menschen aus überkommenen Sozialformen (Stand qua Herkunft, Nachbarschaft, Verwandtschaft, Kirchengemeinde, Familie, Ehe), Sozialmilieus (Arbeitermilieu, Stadtteilmilieu, Volksgruppenmilieu) und Orientierungen (Traditionen, Sitten, Umgangsformen). Das Individuum wird mehr und mehr zum verantwortungsvollen Regisseur der eigenen Lebensgestaltung – und zwar unter den Bedingungen des modernen Arbeitsmarktes, der den »ungebundenen«, flexiblen und mobilen Arbeitnehmer bevorzugt.

**Pluralisierung**

Wo Entscheidungsmöglichkeiten zunehmen, driften die individuellen Lebensformen auseinander. Wo die Pluralität der Lebensformen sich erweitert, werden immer mehr Menschen mit anderen als den herkömmlichen Lebensweisen konfrontiert. Das reizt zur Auseinandersetzung, zum Überdenken eigener Vorstellungen, zum »Ausprobieren«. So verstärken sich Individualisierung von Lebensführungen und Pluralisierung von Lebenslagen wechselseitig.

**Entscheidungsfreiheit und -zwang**

Mit der Ausdünnung der Traditionen und der Zunahme der Wahlmöglichkeiten wächst nicht nur die Entscheidungsfreiheit, sondern auch der Entscheidungszwang. Die Verhaltenssicherheit nimmt ab. Die Konfliktlagen mehren sich. Lebensentscheidungen, die in traditionellen Gesellschaften weitgehend festgelegt waren, sind vom Individuum, das auf sich selbst verwiesen ist, zu treffen: Wahl des Berufes, Wohnortes, Arbeitsplatzes, Lebenspartners, der Familienform, Kinderzahl, Freunde, Interessen, Lebensführung, Weltanschauung, Lebensdeutung usw. Die Berechenbarkeit von Lebensläufen geht zurück, die Ungewissheit von Zukunft nimmt zu (vgl. *Doehlemann*, 1996).

Während die einen die Freiheiten und Möglichkeiten der modernen

»Multioptionsgesellschaft« (Gross, 1994) selbstsicher auszukosten trachten, erleben andere den Individualisierungsdruck als Überforderung und Orientierungsverlust. Wer kein entscheidungsstarkes Ich ausbilden kann, das Konflikte durchsteht und Enttäuschungen verkraftet, wird sich oft auf die Hilfen zur Entscheidung, Sinnfindung oder Verhaltenssicherheit angewiesen fühlen, die neben den klassischen Sinnanbietern (Amtskirchen, Politik) in bunter Fülle ihre Dienste feilbieten: religiöse Sekten, esoterische Geistesgemeinschaften, politische Gruppierungen aller Art, Massenmedien (samt den Glücksbotschaften der Warenwerbung) – und schließlich auch Soziale Arbeit.

Grundvoraussetzungen einer Individualisierung der Lebensweisen sind die Überwindung einer blanken materiellen Not und staatsbürgerliche Gleichheitsrechte. Den Menschen, die hungern und unterdrückt werden, sind Wahlfreiheiten fremd und steht der Sinn meist nicht nach »Selbstfindung«. Die (Sozial-)Bürokratisierung (Verpflichtung zur Gleichbehandlung aller und zur Verhinderung der schlimmsten Armut) wirkt aber nicht nur individualisierend, sondern auch vereinheitlichend; denn in der wohlfahrtsstaatlichen Verrechtlichung ist eine Standardisierung der Betrachtungsweisen von Lebenslagen und Lebensverläufen angelegt, so dass sich viele eigentlich »unvergleichliche« Individuen »über einen Kamm geschert« vorkommen.

Dass die *Globalisierung* der Güter- Finanz- und Kulturmärkte in der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise angelegt ist, haben schon *Marx* und *Engels* im Kommunistischen Manifest von 1848 eindrucksvoll geschildert (1963; 26 f.):

**Globalisierung**

»Die Bourgeoisie [d.h. das besitzende Wirtschaftsbürgertum, »die industriellen Millionäre, die Chefs ganzer industrieller Armeen«] hat durch die Exploitation [Ausbeutung] des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet (...). Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muss sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen (...) Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.«

Wenngleich *Marx* und *Engels* die automobile und luftfahrttechnische Revolution des Verkehrswesens und die digitale Revolution der Informationsverarbeitung nicht voraussehen konnten, so stand ihnen doch schon deutlich vor Augen, dass der Kapitalismus nichts beim alten lassen kann und im Konkurrenzkampf um Gewinne die Menschen als Konsumenten, denen »die Waren Liebesblicke zuwerfen«, umgarnt und als Erwerbstätige verunsichert.

»Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisieepoche vor allen früheren aus. Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von althehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft.«

**Einzelprozesse der Globalisierung**

Mit dem Begriff Globalisierung werden heute (*Albrow, 1998b; Beck, 2001; Beck, 2002*) verschiedene Prozesse angesprochen, in deren Folge die alten Nationalstaaten an Bedeutung verlieren und auf neue Weise miteinander verflochten werden:

- a) die kommunikationstechnologisch ermöglichten Vernetzungen aller Weltgegenden bis in die hintersten Winkel und jede Wohnstube;
- b) die Entfesselung des Handels- und Kapitalverkehrs;
- c) die Internationalisierung der Arbeitsmärkte (mit weltweit verstreuten Tele-Arbeitsplätzen);
- d) die Zunahme massenhafter Migrationen (von Arbeitsuchenden, Asylbewerbern, Bürgerkriegsflüchtlingen) mit erheblichen Folgeproblemen für die Ankunftsländer;
- e) die (militärische) Supranationalisierung von Konfliktverhinderungspolitik;
- f) weltweite Gefährdungen der natürlichen Umwelt mit unabsehbaren Folgen für die Zukunft allen Lebens (und Weltkonferenzen zur Eindämmung der Probleme);
- g) Kenntnisnahmen ehemals abgeschiedener oder weit entfernter Kulturen bzw. Kulturbestandteile durch eine Weltöffentlichkeit und Anzeichen von »Weltkulturen« gängiger Unterhaltung und anspruchreicher Künste;
- h) sich verbreiterndes Bewusstsein, in einer Weltgesellschaft mit Menschenrechten zu leben. Dabei mischt sich die Freude über schier unbegrenzte Gedanken- und Bewegungsfreiheiten mit Gefühlen der Unsicherheit angesichts rasender Veränderungen und der Angst vor den Selbstvernichtungsmöglichkeiten der Menschheit.

**Vereinheitlichung und Vielfalt**

Globalisierung bringt ebenso eine Vereinheitlichung mit sich wie eine Entfaltung von Vielfalt. Technische Prinzipien und Logiken der Informationsverarbeitung beanspruchen, verbunden mit einer Weltsprache, allgemeine Geltung – und böse Zungen sprechen von einer erdumgreifenden »McDonaldisierung« des Lebensstils und einer Verwüstung des Geschmacks durch Kitsch und crime à la Hollywood. Andererseits eröffnen die Angebote der bunten, streitenden »Multi Kulti« (*Leggewie, 1993*) die Chancen einer »Transkulturalität« (*Welsch, 1997*), in der sich Eigenkulturen und Fremdkulturen anschlussfähig überlappen und das Aufblühen verständigungsbereiter Individualitäten in der »Heimat Babylon« begünstigt wird.

Die Soziologie entstand mit der historischen Enttraditionalisierung der Lebensumstände und begleitet sie analysierend und räsonierend bis heute. Die Selbstverständlichkeiten und Unantastbarkeiten von alten Glaubenswahrheiten, Herrschaftsrechtfertigungen und Lebensauffassungen gerieten im Rahmen von Rationalisierung, Individualisierung und Globalisierung ins Wanken. Die Soziologie entwickelte sich mit den Antworten, die sie einerseits auf die Fragen nach den Bedingungen von gesellschaftlichem Zusammenhalt und Stabilität und andererseits auf die Fragen nach Voraussetzungen und Richtungen des gesellschaftlichen Wandels gab.

### 1.2.1.2 Überlegungen zur »Natur« der Gesellschaft im 19. Jahrhundert und Antworten auf die »soziale Frage«

Die Wegbereiter und Begründer der Soziologie im 19. Jahrhundert hatten sehr unterschiedliche Ansichten von der Gesellschaft. Nur in einem waren sie sich weitgehend einig: Sie sahen im naturwissenschaftlichen Denken, das in diesem Jahrhundert so große Erfolge verzeichnete und einen weit verbreiteten Fortschrittsoptimismus begründete, das Vorbild für gesellschaftswissenschaftliches Denken. Sie verwarfen theologische und metaphysische Erkenntnisideale und suchten die »natürlichen« Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Dynamik zu ergründen. So will einer der Begründer des »Wissenschaftlichen Sozialismus«, *Karl Marx*, »das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft enthüllen« – und zwar als »Naturgesetz«, wie er im Vorwort zur ersten Auflage von »Das Kapital« (1867) schreibt. Auf *Auguste Comte* (1798 – 1857) geht der Begriff »Soziologie« zurück, verstanden als »Soziale Physik« im Rahmen einer »positiven Philosophie«. Diese will sich nicht mit Erdachtem beschäftigen und weist Spekulationen zurück. Sie sucht nachweisbare »Tatsachen« zu erfassen, zu erklären und zu steuern.

**Suche nach »Naturgesetzen« der gesellschaftlichen Entwicklung**

Hier können die Werke der verschiedenen Großväter und Väter der Soziologie nicht im einzelnen vorgestellt werden. Statt dessen sollen, stark vereinfacht, zwei entgegengesetzte Sichtweisen von der »Natur« der Gesellschaft und des Menschen skizziert werden, die bis heute nachwirken, nämlich »konservative« und »progressive« Vorstellungen (s. folgende Seite).

Diese entgegengesetzten Gesellschaftsvorstellungen, die natürlich bis heute viele Zwischentönungen enthalten, gehen einher mit unterschiedlichen sozialpolitischen Einschätzungen. So sieht etwa der englische Soziologe *Herbert Spencer* (1820 – 1903) sozialstaatliche Maßnahmen für die Armen und Kranken, Witwen und Waisen als schädlich oder unnützlich an; denn er begreift die Entwicklung der Gesellschaften und ihrer Untergliederungen in Analogie zur Evolution der Organismen und glaubt, im »Überleben der Tauglichsten« das Fortschrittsprinzip der natürlichen Auslese zu erkennen. Wer nicht selbst emporkommt, sich nicht aus eigener Kraft zu versorgen oder Vorsorge zu treffen vermag, ist mit weniger Fähigkeiten ausgestattet. Er kann deshalb keine staatliche Unterstützung, die ja nutzlos wäre, erwarten, sondern nur barmherzige Gaben.

**Sozialpolitische Folgerungen**

Die konservative Sozialpolitik, die den Tüchtigen zum Wohle aller freie Bahn schaffen will, ist bis heute oft taktisch ausgerichtet: so wenige wohlfahrtsstaatliche Leistungen wie möglich, weil sie sich ja nicht »auszahlen«, und so viele wie nötig, um den sozialen Frieden nicht zu gefährden. Der Gedanke, dass die Milderung der Armut mit dem Herrschaftssystem versöhnt und das Risiko »sozialdemokratischer Ausschreitungen« herabsetzt, leitete auch die Bismarcksche Sozialgesetzgebung in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts. Zuvor war die »soziale Frage«, die sich angesichts des weit verbreiteten Elends in der besitzlosen Klasse der Proletarier stellte, erst einmal mit der Faust beantwortet worden. 1878 wurde das »Sozialistengesetz« gegen die »gemeingefährlichen Bestrebungen« der Sozialdemokratie durchgesetzt, in dessen Namen viele Vereinigungen aufgelöst, Druckschriften verboten, Gefängnisstrafen verhängt und Personen des Landes verwiesen

**Bismarck**

	Konservative Sichtweisen	Progressive Sichtweisen
<b>Bild von der Gesellschaft</b>	Ein relativ beharrendes Ordnungsgefüge oder ein System, nicht selten mit einem Organismus verglichen (»Gesellschaftskörper«), zu dessen Bestand alle Organe beitragen	Ein Kampfplatz von Interessengegensätzen privilegierter Minderheiten und benachteiligter Mehrheiten
<b>Was hält die Gesellschaft zusammen?</b>	Grundübereinstimmung der Mitglieder und wechselseitiges Angewiesensein aufeinander	Zwang, Indoktrination, ideologische Verblendung
<b>Wie werden Rechte und Privilegien erworben?</b>	Durch Leistung derer, die mit überlegenden Anlagen ausgestattet sind, und durch Delegation	Durch Vererbung, Machtanwendung, »Vetternwirtschaft« und Bestechung (auch in Form kleiner Zugeständnisse nach unten)
<b>Was ist von einer erheblichen Verringerung der Macht-, Rang- und Vermögensunterschiede zu halten?</b>	Nicht erstrebenswert, weil die kleinen Leute Führung brauchen, weil die Tüchtigen sich sonst nicht entfalten können und für niemanden mehr ein Leistungsanreiz besteht	Notwendig, um die allseitige, solidarisch-selbstbestimmte Entfaltung aller zu ermöglichen, ohne dass von oben vorgeschrieben würde, was als Leistung zu gelten habe
<b>Staat und Gesetze</b>	sind vor allem gemeinwohlbezogen	sind vor allem Mittel der Niederhaltung der Unterprivilegierten

wurden. Doch bald wurden diese Unterdrückungsmaßnahmen begleitet von sozialgesetzgeberischen Maßnahmen. Die gesetzliche Krankenversicherung (1883), Unfallversicherung (1884) und Alters- und Invalidenversicherung (1889) sahen vergleichsweise bescheidene Leistungen vor. Sie verfolgten eben auch den Zweck, wie es in der Begründung eines Gesetzentwurfes von 1881 heißt,

die »besitzlosen Klassen der Bevölkerung, welche zugleich die zahlreichsten und am wenigsten unterrichteten sind«, dahin zu führen, »den Staat nicht als eine lediglich zum Schutz der besser situierten Klassen der Gesellschaft erfundene, sondern als eine auch ihren Bedürfnissen und Interessen dienende Institution aufzufassen« (zit. nach *Belardi*, 1980; 56).

#### Bestechung des Proletariats

Was die Konservativen hofften, das befürchteten die radikalen Verfechter der progressiven Sichtweisen: dass das Proletariat, durch staatliche Almosen betört, seine sog. historische Mission aus den Augen verlieren könnte. Nach *Marx* und *Engels* bestand diese darin, die bürgerlich-privatkapitalistischen Produktionsverhältnisse und Klassengesellschaft durch Vergesellschaftung

der Produktionsmittel zu überwinden, die planmäßige Lenkung der Produktion zu übernehmen (Sozialismus) und langfristig, nach einer Übergangsphase der »Diktatur des Proletariats« zur Bekämpfung bürgerlicher Überbleibsel, die klassenlose, kommunistische Gesellschaft zu verwirklichen

als »vollendeten Humanismus« und »wahrhafte Auflösung des Widerstreits zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen (...), zwischen Freiheit und Notwendigkeit zwischen Individuum und Gattung. (Der Kommunismus) ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung« (Marx, 1962; 593/4).

**Kommunismus**

Das klingt – gerade nach den Menschheitserfahrungen mit dem »real existierenden Sozialismus« sowjetischer oder chinesischer Prägung – ebenso erhaben wie weltfremd: eine bedrohliche Utopie. Hier tritt aber wieder die unbegrenzte (Natur-)Wissenschaftsgläubigkeit der sozialistischen Klassiker zutage: Wenn die die Menschen entzweierenden Besitzegoisten und die Hemmnisse von Erkenntnis in Gestalt der Ideologie der Herrschenden wegfallen, wird das Rätsel der Geschichte und Gesellschaftsentwicklung lösbar. Die Freiheit besteht dann in der Einsicht in die naturgesetzlichen Notwendigkeiten.

#### 1.2.1.3 »Gemeinschaft«, »Gesellschaft« und das Anliegen des neuen »Kommunitarismus«

Im Jahre 1887 erschien das Buch »Gemeinschaft und Gesellschaft« von *Ferdinand Tönnies*, in dem er Grundarten zwischenmenschlicher Bezogenheit typisiert. Demnach ist »Gemeinschaft« (Elementarformen: Verwandtschaft, Nachbarschaft, Freundschaft) eine organisch gewachsene Einheit aus innerer seelischer Verbundenheit, auf Neigung, Vertrauen und Hilfsbereitschaft beruhend und überkommenen, festen Werten verpflichtet – wobei die Menschen sich einem Ganzen zugehörig fühlen, das mehr ist als seine Teile. Demgegenüber sind es in der »Gesellschaft« Eigeninteressen und Nützlichkeitsabwägungen, welche die Menschen in Kontakt miteinander treten lassen. Arbeitsteilig vorangetriebene Zwecke, rationale Kalkulation und Organisation, Über- und Unterordnung, Konfliktaustrag: Trotz einer Vielzahl von Berührungspunkten bleiben die Menschen in der kühlen »Gesellschaft« einander fremd, sogar feindselig.

**Gemeinschaft**

*Tönnies*' Gegenüberstellung von Gemeinschaft und Gesellschaft, die in Wissenschaft und Politik einen großen Widerhall fand, war ebenso ein typologischer Ordnungsversuch wie eine kulturkritische Attacke gegen die moderne Welt: Im sozialgeschichtlichen Wandel von der Gemeinschaft, die dem Wesen des Menschen näher und seiner Persönlichkeit förderlicher sei, zur individualistischen Gesellschaft sah er einen Verfallsprozess, den es im Wieder- und Neugewinn gemeinschaftlicher Kräfte umzukehren gelte – und auch der Nationalsozialismus bediente sich später missbräuchlich dieser Denktradition bei der Propagierung der dem Führer verpflichteten »Volksgemeinschaft«.

Die rein typologische Unterscheidung von *Tönnies* erwies sich für die

Überlegungen der nachfolgenden Soziologengenerationen als durchaus fruchtbar. So gehen die Versuche, soziale Verhältnisse in »geheiligte« und »verweltlichte« zu unterteilen, Gesellschaften in »geschlossene« und »offene« oder Gruppen in »Primärgruppen« und »Sekundärgruppen« von der alten Gegenüberstellung von Gemeinschaft und Gesellschaft aus. Auch die sog. Orientierungsalternativen des sozialen Handelns (»pattern variables«; vgl. unten Kap. 6.2.1.a) von *Talcott Parsons* (1951) stehen in dieser Tradition

#### Kommunitarismus

Seit Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts versucht in den Vereinigten Staaten der sozialphilosophische »Kommunitarismus«, den Gedanken an verantwortungsbereite, gemeinwohlbezogene Wertgemeinschaften wieder zu beleben und weiterzuentwickeln (*Walzer, 1992; Etzioni, 1998*). Im Zusammenhang mit der zunehmenden Individualisierung der Lebensführungen (vgl. oben Kap. 1.2.1.1) erweist sich für die Kommunitaristen die alte wirtschaftsliberale Idee von der »unsichtbaren Hand«, die sozusagen hinter dem Rücken der eigennützig Handelnden das Gemeinwohl summarisch herstellt, endgültig als trügerisch: Der rücksichtslose Geld- und Besitzprivatismus und der ungezügelter Selbstverwirklichungsindividualismus gefährden die allgemeine Wohlfahrt und die Demokratie.

Demgegenüber möchte der Kommunitarismus das allgemeine Bewusstsein dafür schärfen, dass zu den Rechten der Freiheit auch die Pflichten des Dienens kommen müssen, dass das persönliche Wohl und Wehe nicht unabhängig vom allgemeinen Wohl und Wehe ist, dass in die Kunst der Selbstbestimmung auch die Kunst der Selbsteinbindung eingehen muss. Gegen den Verfall des Gemeinsinnes wird eine (nicht immer nur freiwillige) vereins- und verbandsbezogene Bürgerbeteiligung an allgemeinen Belangen gefordert, oft nach dem Motte einer doppelten Verneinung: Nicht Staat – nicht Markt. Im Raum zwischen diesen beiden soll ein Bürgerhumanismus öffentlicher Tugenden gemeinschaftlich gepflegt werden.

#### Problematische Neigungen des Kommunitarismus

Der Kommunitarismus tritt in verschiedenen Spielarten auf. Dabei gibt es auch äußerst problematische Neigungen, nämlich solche,

- im Individualismus fast nur Egoismen und Anarchie zu erkennen und in der überindividuellen, vorgegebenen Moral zwanghafter Kollektive religiöser oder nationaler Art die Rettung zu suchen;
- in der »bürokratischen Solidarität« des Sozialstaates mit den Schwachen eine Schwächung der »natürlichen Solidarität« der Gemeinschaften und der Mildtätigkeit der Bessergestellten wahrzunehmen und deshalb die Verrechtlichung von Sicherheitsgarantien für die Bürger rückgängig machen zu wollen, womit Abhängigkeiten und Gefühle von Ungerechtigkeit verstärkt würden;
- mit allen »Gemeinschaften« grundsätzlich wertvolle »Wertgemeinschaften« zu meinen und zu übersehen, dass Familien, Nachbarschaften, Weltanschauungs- oder ethnische Gemeinschaften nach innen unterdrückerisch und nach außen intolerant und feindselig sein können und dass es manchem Gemeinschaftsgeist (von honorigen Bürgervereinigungen, treuen Kameradschaften, glaubensstarken Bruderschaften oder von Bürgerinitiativen – etwa gegen den Bau einer forensischen Psychiatrie oder von Asylbewerberunterkünften) schlicht an Gemeinsinn mangelt.

Der gemäßigte Kommunitarismus, welcher Liberalismus, Individualismus und Pluralismus als menscheitsgeschichtliche Errungenschaften nicht aufs Spiel setzen möchte, will Gesellschaft als eine »soziale Gemeinschaft sozialer Gemeinschaften« verstehen. Hier beschränken sich Loyalitäten und Verantwortungsbewusstsein nicht auf die eigene Gemeinschaft, sondern umfassen das größere Ganze der verschiedenen, in Toleranz miteinander verbundenen (transkulturellen) Wertgemeinschaften. Dabei befinden sich individuelle Autonomie und gemeinwesenbezogene Inpflichtnahme *nicht*, wie vielfach angenommen wird, in einem Nullsummenverhältnis dergestalt, dass das eine mit dem Ansteigen des anderen sinke und umgekehrt, sondern in einem Verhältnis der »inversen Symbiose«: Bis zu einem gewissen Punkt steigen beide an – und jenseits dieses Punktes fallen beide. So kann *Etzioni* (1997; 19) als goldene Regel der Verantwortungsgesellschaft formulieren: »Achte und wahre die moralische Ordnung der Gesellschaft in gleichem Maße, wie du wünschst, dass die Gesellschaft deine Autonomie achtet und wahr«.

**Soziale  
Gemeinschaft  
sozialer  
Gemeinschaften**

## 1.2.2 Moderne soziologische Denkansätze und Streitfragen

Die Frage, was Soziologie nun eigentlich sei und leiste, lässt sich nicht einfach und bündig beantworten. Allgemeine Aussagen lauten, dass sie »die Lehre von den Formen menschlicher Verbundenheit« sei oder »das systematische Studium der Struktur, der Dynamik und der Ergebnisse menschlicher Wechselbeziehungen«. Solche allgemeinen Kennzeichnungen verbergen, dass es *die* Soziologie eigentlich gar nicht gibt – oder nur insofern, als sich die unterschiedlichen Denkrichtungen und Schulen austauschen und über ihre Unterschiedlichkeiten verständigen können und wollen.

**Gibt es *die*  
Soziologie?**

Es kann nicht Aufgabe dieser Einführung sein, die verzweigten soziologischen Denkansätze, die erkenntnistheoretischen Kontroversen und die verschiedensten Methoden, der gesellschaftlichen Wirklichkeit habhaft zu werden, im einzelnen vorzustellen. Hier sollen nur eine stark vereinfachende Übersicht und eine ungefähre Einordnung bedeutender soziologischer Herangehensweisen an das schillernde Phänomen »Gesellschaft« versucht werden.

### 1.2.2.1 Eine Übersicht

Bei der folgenden Übersicht (S. 31/32) darf nicht aus den Augen verloren werden, dass die Einteilungen nicht scharf und die Übergänge fließend sind und dass die (erkenntnis-)theoretischen Probleme eher verdeckt als offengelegt werden.

Die Forschungsperspektiven lassen sich grob unterteilen in mikro(»klein«-) soziologische und makro(»groß«-)soziologische (li. Sp.). Erstere gehen von der kleinsten soziologischen Einheit, den Wechselbeziehungen zwischen den Menschen, aus und untersuchen ihre Verfestigungen und Wandlungen in Abhängigkeit von umgebenden gesellschaftlichen Gliederungen. Was erwarten Menschen voneinander aus welchen Gründen in welchen Situationen und wie verhalten sie sich unter welchen Bedingungen tatsächlich?

**Mikro- und makro-  
soziologische  
Betrachtungsweise**

**Institution**

Der makrosoziologische Blick kommt sozusagen von oben und umfasst größere gesellschaftliche Gebilde (der Vergangenheit und Gegenwart) und gesamtgesellschaftliche Wirkungszusammenhänge einschließlich der Werte und Ideologien, die sich in den gesellschaftlichen Institutionen niederschlagen. Der Begriff Institution in einem weiten Sinne meint gesamtgesellschaftlich bedeutsame, relativ dauerhafte, erzwungene oder als legitim geltende Ordnungsmuster menschlicher Beziehungen wie z.B. Herrschaft, Privateigentum, Monogamie oder »Ehre«.

**»sozial«**

Es ist nun angebracht, das Wort »sozial« auf seine unterschiedlichen Bedeutungen hin etwas näher zu betrachten. Es taucht in drei Verwendungszusammenhängen auf, und zwar

- als ethischer Begriff im Sinne von Menschenfreundlichkeit, Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft: jemand denkt und handelt »(un)sozial«;
- als politischer Begriff im Rahmen der Antworten auf die »soziale Frage«: »Sozialreform«, »Sozialdemokratie«, »soziale Marktwirtschaft«, »Sozialhilfe«, »soziales Netz«, »Soziale Arbeit«;
- als »sozialwissenschaftlicher« Begriff, der sich als werturteilsneutral versteht, im Sinne von »zwischenmenschlich« (mikrosoziologischer Aspekt) oder »gesellschaftlich« (makrosoziologischer Aspekt). Dieses Soziale umfasst also ebenso das Miteinander (Zuneigung, Zusammenarbeit, Solidarität, Fürsorge) wie das Gegeneinander (Ablehnung, Konkurrenz, Konflikt oder auch Gleichgültigkeit). Der Mensch ist als »soziales Wesen« von Geburt an körperlich, seelisch und geistig auf Mitmenschen angewiesen und kann generell nicht ohne andere existieren. Er braucht andere, um sich selbst zu verstehen.

Es bleibt hinzuzufügen, dass – wie es so oft gedankenlos geschieht – die Begriffe »sozial« und »soziologisch« nicht gleichsinnig gebraucht werden können. Mit Blick auf den gesellschaftlichen Aufbau von »soziologischer« (statt »sozialer«) Struktur zu sprechen ist ungenau. Ein »soziologisches« Problem ist kein »soziales« Problem, sondern kann auftreten beim Versuch, ein soziales Problem gesellschaftswissenschaftlich zu untersuchen.

## 1.2.2.2 Erklären und Verstehen

**Kausales und funktionales Erklären**

Bevor wir uns den Erkenntniszielen des »Erklärens« und »Verstehens« (obere Zeile der Übersicht) zuwenden, sei ein kurzer Hinweis auf zwei (durchaus verwandte) Arten des Erklärens gegeben: Das *kausale* Erklären benennt eine mögliche Ursache-Wirkung-Beziehung. (Beispiel: Restriktive Arbeitsbedingungen der Eltern begünstigen einen autoritären Erziehungsstil). Das *funktionale* Erklären, das typisch für systemtheoretisches Denken ist (vgl. in der Übersicht strukturfunktionale und sinnstrukturelle Systemtheorie) begründet die Existenz eines verbreiteten und rel. dauerhaften sozialen Sachverhalts mit dessen unabdingbaren Beitrag (»Funktion«) für Entstehung, Erhaltung oder Ziele eines übergeordneten gesellschaftlichen Systems. (Beispiel: Die verbreitete Existenz der Familie wird erklärt mit ihren Funktionen für den Bestand des Gesamtsystems.)

Hinter den Erkenntniszielen des Erklärens und Verstehens stehen graduell verschiedenartige Vorstellungen davon, was soziologisch erforschbar ist